

Dichtung und Wahrheit

Rolf Schneiders Feuilletons über »Liebesaffären deutscher Literaten«

Von Hans-Georg Soldat

Amüsan.

Das konnte Rolf Schneider aber eigentlich seit jeher: Selbst eher tragische Begebnisse in einem Ton erzählen, der Abstand wahrt, einen nicht allzu sehr dem Geschehen aussetzt. Die ironische Brechung erinnert an Heinrich Heine, auch die Mokanz, die dabei mitschwingt, jener subtil vergiftete Spott, der gleichermaßen sich, den Gegenstand der Betrachtung wie den Leser trifft.

Manchmal freilich weiß man nicht recht, ob es Rolf Schneider ernst oder doch sarkastisch meint – man tut dann wohl gut daran, es je nach eigener Gemütslage zu lesen. Goethes »Heidenröslein« eine »außerordentliche Leistung deutscher Lyrik«? Mag ja sein: »Röslein wehrte sich und stach, / Half ihm doch kein Weh und Ach, / Mußt es eben leiden.« Der »Pfarrerstochter aus dem elsässischen Sesenheim«, schreibt Rolf Schneider süffisant, verdanke man dieses Gedicht, Alptraum jedes Gymnasiasten; ich kenne keinen, der nicht schon den Tag verflucht hat, an dem Friederike Brion, eben jene Pfarrerstochter, in Goethes Leben trat. Völlig ungerechterweise – was Rolf Schneider dann wieder nicht schreibt: Ihr verdankt Goethe schließlich seinen Durchbruch als Lyriker reinen Gefühls; sein »Mailied«, ebenfalls Friederike zugeeignet, ist zweifellos ein Höhepunkt in Goethes frühem Schaffen.

»Liebesaffären deutscher Literaten« ist der Untertitel des schmalen Bandes, hervorgegangen aus einer Serie für eine Berliner Tageszeitung – wobei der Begriff »Literaten« sehr weit gefasst wird. Zwanzig Geschichten um Liebe, erotische Verirrung, Abhängigkeit und oft schmerzhaftes Trennung, einige etwas bekannter, manche ziemlich un-

bekannt, viele jedoch auch nur vergessen, weil die zugehörigen Schriftsteller bzw. Schriftstellerinnen nicht mehr präsent sind. Zur Berechtigung seiner Feuilletons meint Rolf Schneider, sie seien »mehr als bloß eine Sammlung biographischer Pikanerien. Sie sind ein Stück Kultur- und Sittengeschichte.« Was ebenso wahr wie banal ist, weil es auf jedes Schicksal zutrifft.

Den Beginn des delikaten Reigens macht der 74-jährige Goethe und seine letzte Liebe, die 19-jährige Ulrike von Levetzow, die er in Marienbad kennen lernte und die er 1823 vergeblich umwarb. Während der Rückfahrt von dieser Abfuhr entstand seine altersschwangere Dichtung »Elegie«, bekannter als »Marienbader Elegie«. Am Ende des Bandes steht Ingeborg Bachmann und ihre unglückselige Verbindung mit Max Frisch. Daher stammt der Titel, »Ich bin ein Narr und weiß es«, entnommen Max Frischs autobiographischer Erzählung »Montauk«. Dies ist eine der auch literarisch folgenreichsten Affären; sie fand ihren Niederschlag in Ingeborg Bachmanns »Malina« und Max Frischs »Mein Name sei Gantenbein«.

Dazwischen die teils lächerlichen, teils tragischen, teils düsteren Liebesbeziehungen Friedrich Schlegels, Anette von Droste Hülshoffs, Ludwig Börnes, Heinrich Heines, Richard Wagners, Gottfried Kellers, Rosa Luxemburgs, Georg Trakls (mit seiner Schwester Grete), Arthur Schnitzlers (mit Adele Sandrock), Stefan Georges, Karl Kraus, Franz Kafkas, Klaus Manns (mit Gustaf Gründgens), Erich Maria Remarques (mit Marlene Dietrich), Erich Kästners, Martin Heideggers (mit Hannah Arendt) und Bert Brechts (mit Ruth Berlau). Die Zeitläufte brachten es mit sich, dass dabei fast immer – außer in den seltenen Fällen eigener Prominenz – die Frauen die Leid Tragenden waren. Genau betrachtet dauern diese Zeitläufte noch an – auch wenn es etwa solche Konflikte, wie sie in der Beziehung des protestantischen Friedrich Schlegel zu der Jüdin Dorothea Veit, geborene Brendel Mendelssohn, steckten, heute wohl doch nicht mehr gibt. Da spielten religiöse Motive ebenso hinein wie soziales Prestige – immerhin war Moses Mendelssohn einer der berühmtesten Männer seiner Zeit, unter anderem Vorbild für Lessings »Nathan«. Zwei Schlüsselromane der Romantik sind die

Frucht dieser Beziehung: Friedrich Schlegels »Lucinde« (1799) und Dorothea Schlegels Gegenstück »Florentin« (1801). »Lucinde« mit Friedrich Schlegels Plädoyer für die freie Liebe war ein Skandal – was alles später vergessen war, als die beiden schließlich trotzig heirateten, zum Katholizismus konvertierten und hochgehrt in Wien lebten. Rolf Schneider trocken: »Schlegel wurde fett und ein politischer Reaktionär, er hatte Affären mit anderen Frauen, seine Dorothea lebte geduldig neben ihm her und kümmerte sich um ihre beiden Söhne.«

So ist das mit dem Happyend.

[Rolf Schneider: »Ich bin ein Narr und weiß es«, Liebesaffären deutscher Literaten. Aufbau Taschenbuch Verlag, 2001. 163 Seiten; 7,95 €]